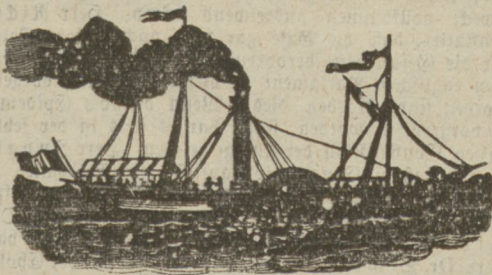


Danziger Dampfboot.

N^o. 30.

Freitag, den 5. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Nelemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. & Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Donnerstag 4. Februar.

Die „Neue freie Presse“ meldet unter Reserve, daß eine befriedigende Antwort Griechenlands auf die Conferenzerklärung nach Paris abgegangen sein soll, nachdem der König seinen persönlichen Einfluß in diesem Sinne geltend gemacht habe.

— Einem Privattelegramme der „Presse“ zufolge konnte die Forderung Griechenlands, daß einer Aeußerung seinerseits auf die Conferenzerklärung die Zurückziehung des türkischen Ultimatus vorhergehen müsse — Dank der Mäßigung der Pforte — im Wesentlichen erfüllt werden. Die übrigen Forderungen der griechischen Regierung sind erheblich gemildert worden.

Paris, Mittwoch 3. Februar.

Der „Savas“ meldet aus Algier vom 2. Februar: Oberst Sonnis, der Ober-Commandant von el Agguat, hatte heute Morgen einen Zusammenstoß mit 3000 Reitern und 800 Fußsoldaten, welche der Tribus des Sidi-Scheif angehörten. Oberst Sonnis schlug mit seinen 1200 Mann die Araber vollständig. Leptere ließen auf dem Schlachtfelde 70 Tote zurück, viele Tote und Verwundete nahmen sie mit. Die hierdurch gefährdet gewesene Ruhe ist wieder hergestellt. Französischerseits sind 2 Offiziere und 8 Mann verwundet. Sonnis verfolgt den Feind in westlicher Richtung. Mac Mahon wird am 4. d. in Algier zurückermartet.

Madrid, Donnerstag 4. Februar.

Der „Imparcial“ schreibt: Nach Briefen aus Barcelona soll der Carlistenführer Trifani durch das Thal Angora in Catalonien eingebrungen sein, zu seiner Verfolgung jedoch sind sofort Truppen aus Barcelona entsendet.

Athen, Mittwoch 3. Februar.

Das Cabinet Bulgarij hat, nachdem es die Conferenz-Entscheidung verworfen, seine Demission genommen.

Alexandrien, Mittwoch 3. Februar.

Der Prinz und die Prinzessin von Wales sind heute früh hier angekommen und Mittags nach Kairo weitergereist.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses kam zur Berathung das Gesetz, betreffend die Verfassung und Verwaltung der Städte und Flecken in den Elbherzogthümern. Dasselbe wurde bis § 24 inclusive geführt und bis dahin nach den Kommissions-Vorschlägen angenommen. Der Antrag Schulze's (privatrechtliche Stellung von Vereinen) wird zur Vorberathung gest. — Der Minister des Innern bringt einen Gesetzentwurf ein, betreffend den Geschäftsverkehr der Versicherungs-Gesellschaften im Allgemeinen und des Feuerversicherungswesens. Der Minister hält die Erledigung dieser Vorlagen im Laufe der Session nicht mehr für angänglich, wünscht jedoch noch die Kommissionsbeschlüsse herbeizuführen. Nächste Sitzung heute.

Die Aufmerksamkeit des Landes richtet sich nur selten auf die Sitzungen des Herrenhauses. Das liegt theils daran, daß diese Sitzungen ziemlich spärlich sind — das hohe Haus hat bis zum Schluß des Januar neunmal getagt, während das Plenum des Abgeordnetenhauses 41mal zusammen war — theils auch daran, daß sie im Ganzen ziemlich langweilig sind. Aber es giebt auch in dem Herrenhause

interessante Momente, z. B. wenn es seinem Grolle gegen das Volkshaus Lust macht, wenn es über sein beschränktes Recht in Betreff des Budgets klagt, welches es im Einzelnen nicht amendiren, sondern nur entweder ganz annehmen oder ganz ablehnen kann, oder endlich wenn es in's Gericht geht mit den neuen Mächten der Zeit, welche die Burg des feindal gestünten Kleinadels zu unterminiren drohen. Debatten solcher Art sind auch deshalb interessant, weil sie zugleich ein Thermometer für die Temperatur in gewissen hohen Kreisen, eine Windfahne für die da herrschende Luftströmung oder doch wenigstens ein Versuch sind, eine bestimmte Temperatur dort hervor zu bringen. Zu den vielen Unterschieden zwischen dem Volkshause und dem Hause des Kleinadels gehört unter anderen der, daß in ersterem die Redner ihr Gesicht dem Lande zulehren, während man in letzterem immer den Kopf nach einem ganz anderen Orte hinwendet. Man sucht Bedenken, Besorgnisse zu erwecken, Gedanken zu entwickeln, welche schon durch andere Canäle angeregt sind, und wegen dieses Zweckes müssen solche Reden wohl beachtet werden.

In diesem Sinne hielt Herr v. Kleist-Neßow in der Sonnabend-Sitzung des hohen Hauses eine nicht zu unterschätzende Rede. Es war der erste offene Versuch einer Opposition gegen die Institutionen, welche die deutsche Politik des Grafen Bismarck geschaffen hat. Das gegenwärtige Deficit, sagte Herr v. Kleist, ist wesentlich durch den norddeutschen Reichstag und das Zollparlament veranlaßt. Die Regierung hofft nun zwar, daß jene beiden Körperschaften das Deficit verschwinden machen werden, aber diese Hoffnung ist sehr problematisch. Dem Zollparlament, welches keine staatliche Einheit darstellt, fehlt das Gefühl der staatlichen Verantwortung und damit das Bewußtsein der Pflicht, schwere Steuern zu übernehmen. Diese Organisation wird immer mehr den national-ökonomischen, als den staatlichen Gesichtspunkt festhalten. Sie wird immer dazu geneigt sein, die Zölle eher zu verringern als zu vermehren. Das war früher anders. Preußen stellte früher den Tarif fest und zwang die anderen Staaten, wenn auch auf Gefahr der Auflösung des Zollvereins, den Tarif anzunehmen. Jetzt dagegen vereinigen sich die regierungsfreundlichen Elemente Preußens mit den außerpreussischen Abgeordneten, um durch ihre Vota's Preußen Schwierigkeiten zu bereiten. Andererseits hat der norddeutsche Reichstag das leichte Mittel der Matricularbeiträge. Es ist nicht zu erwarten, daß die betreffenden Mitglieder des Odium neuer Steuern auf sich nehmen werden, so lange sie ihre Bedürfnisse auf die einzelnen Bundesländer abladen können. So fallen denn diese Bedürfnisse auf die Schultern Preußens, dem die lebendigsten Quellen, sie zu befriedigen, entzogen sind.

Was hat nun Herr v. Kleist für Vorschläge zur Beseitigung dieser seiner Bedenken? „Wenn der Reichstag“, meint er, „in leichter Weise die indirecten Abgaben verringert, wenn er rückstuflos eingreift in Verhältnisse, welche die festesten Wurzeln im Lande haben, wie die Gewerbegesetzgebung, so stellt sich schon jetzt die Nothwendigkeit heraus, daß die conservativen Elemente des Landes als Gegengewicht gegen das einheitliche Element neben dasselbe gestellt werden — in einem erweiterten Herrenhause.“ Da haben wir den Kern, das Ziel. Wir sollen uns in Sachsen, Thüringen, Oldenburg, Mecklenburg noch einige Dugend Kleist-Neßow's suchen und diese dann mit den preussischen Herren zusammen als deutsches

Oberhaus constituiren. Der Bundesrath allein genügt nicht zur Zügelung des Parlaments. Auch an ein Staaten- oder Provinzenhaus mag Herr v. Kleist nicht denken, denn das alles führt zum Ruin der Stahl'schen Schöpfung von 1853. Dies nun aber jener herrliche Gedanke durchgeführt ist, fordert Herr v. Kleist von der Regierung, „daß sie die Rechte jener Organe (des Reichstags und des Zollparlaments) nicht auf Kosten des eigenen Landes erweitert, daß sie die Zwickmühle, welche ihr in jenen Organen gegeben ist, nicht weiter in Hebelkraft setzt gegen das vor allem conservative, monarchische und preussische Herrenhaus.“ Das Programm ist also: keine Erweiterung der Competenz des Reichstages, keine Fortführung der deutschen Einheit auf Kosten der Particularvertretungen, zu denen auch das hochedle Herrenhaus gehört. Statt dessen Stillstand, Zurückziehung auf die specifisch preussischen Interessen und, wenn überhaupt eine Fortbildung der neuen Institutionen stattfinden soll, dann ein deutsches Adelshaus à la Stahl! In der That, wir sind stark im Rückgange begriffen, wenn die extreme Partei eines Hauses, das noch im Jahre 1867 das klare Gefühl seines bevorstehenden Unterganges hatte, heute solche Hoffnungen auszusprechen wagt.

Jene Sonnabend-Sitzung war die glänzendste Rechtfertigung für die Nothwendigkeit des Antrages, welchen die nationalliberale Fraction einige Tage zuvor auf Umwandlung des Landtages gestellt hatte. Wenn das Herrenhaus heute nicht schon existirte, so würde es eine absolute Unmöglichkeit sein, es zu schaffen. Es in seiner heutigen Gestalt über Deutschland auszudehnen, ist ein Gedanke, welcher einem ernsthaften Staatsmanne niemals kommen wird. Eben deshalb aber wird es um seiner Selbsterhaltung willen sich mit allem Einfluß, welchen seine Mitglieder ausüben können, der deutschen Entwicklung entgegen stemmen. Hier handelt es sich um einen Existenzkampf! Eins von beiden muß fallen, entweder der norddeutsche Staat oder das Herrenhaus! —

Die Erörterungen, welche an betreffender Stelle wegen Fortbestandes der Staatslotterie geführt worden sind, haben das Resultat gehabt, daß man sich principiell für die Aufhebung ausgesprochen, wenn auch finanzielle Rücksichten den Zeitpunkt derselben noch ziemlich fern rücken dürften.

Zu den Mißgriffen, deren sich unsere Regierung bei Organisation der neuen Provinzen hat zu Schulden kommen lassen, gehört auch die in Hannover beliebte Art der Aemterbesetzung. Ganz abgesehen, daß man die früheren localkundigen und provinziell interessirten Beamten entweder durch Pensionirung bei Seite schob oder ihnen durch Versetzung in die alten Provinzen einen neuen, ganz ungewohnten Wirkungskreis gab, richtete man bei Besetzung selbst höherer Verwaltungsstellen in der Provinz Hannover sein Augenmerk meist auf jüngere Landräthe und Regierungsassessoren. Diese jedenfalls sehr unpolitische Art der Aemterbesetzung hat denn auch nicht nur den Unwillen der Bevölkerung erregt, sondern von altpreussischer Seite her Bedenken hervorgerufen, indem die Regierungsbeamten der älteren Provinzen unter der Hand Vorstellungen gegen die Berufung jüngerer Beamten zu den Cheffstellen und besoldeten Kreishauptmannspositionen in Hannover erhoben haben. —

Herzog Ernst von Coburg-Gotha hat zum Andenken an sein 25jähriges Regierungsjubiläum eine Medaille für weibliches Verdienst gestiftet. Man

sagt ihm nach, daß er immer die Frauen zu schätzen gewußt hat. —

Zwischen den Großmächten und Oesterreich schweben seit längerer Zeit Verhandlungen, um das Eisenbahnnetz, mit welchem die Pforte ihr Gebiet zu überziehen die Absicht hat, in irgend einer Weise zu einer gemeinsamen Angelegenheit Europas zu machen. Was ist in der Türkei nicht alles „europäisch-gemeinsame Angelegenheit!“ Selbst seine Politik kann der Sultan nicht allein leiten, seine Eisenbahnen kann er nicht allein bauen, und da giebt es noch Leute, welche die Existenz der Türkei für eine Nothwendigkeit halten? Sonderbar! —

Aus den spanischen Klöstern und Kirchen sind für 5 Millionen kostbare Gegenstände entnommen und im Geheimen nach dem Auslande gebracht worden, wo sie zu Gunsten der Regierung veräußert werden. —

Der vom Könige von Schweden in der Thronrede angekündigte Entwurf zur Umgestaltung des Heerwesens ist jetzt dem Reichsrathe vorgelegt worden. Die Friedensstärke der Armee wird darin auf 36,000 Mann berechnet, was bei einer Bevölkerung von 4 Millionen nicht viel genannt werden kann; die kleine Kriegestärke wird auf 68,000 Mann, der große Kriegesfuß auf 100,000 Mann festgesetzt. Der Waffendienst soll vom 20. bis 40. Lebensjahr dauern und dann die Landsturmverpflichtung beginnen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 5. Februar.

Nach den beim Ober-Kommando der Marine eingegangenen Nachrichten ist Sr. Majestät Aviso „Pr. Adler“ am 3. d. von Cuxhaven nach der Themse in See gegangen.

Für diejenigen in dem Feldzuge von 1866 verwundeten Militärs, vom Feldweibel abwärts, welche inzwischen als Invalide verabschiedet oder in das Beurtheilungsverhältniß übergetreten sind und zu ihrer Wiederherstellung einer Badecur bedürfen, soll auch für dieses Jahr die Benützung der für active Militärs getroffenen Badeeinrichtungen auf Staatskosten gestattet sein. Dergleichen Gesuche sind an die zugehörigen Landwehr-Bezirks-Commandos zu richten.

Herr Stadtbaurath Licht behandelte in seinem gestern in der Versammlung des Gewerbevereins gehaltenen Vortrage den finanziellen Theil der projectirten Canalisation. Darnach belaufen sich die Gesamtkosten der Canalisation auf 654,000 Thlr., und zwar: für die Pumpstation mit dem Druckrohr und dem offenen Graben bis zur Mühle 119,000 Thlr., für den Sammelkanal und das Rohrnetz: a) auf der Reckstadt 222,000 Thlr., b) auf der Altstadt 137,000 Thlr., c) der Niederstadt 156,000 Thlr., für Grundentschädigung 20,000 Thlr. Redner verglich die Kosten mit denen einer geregelten Abfuhr und Anschaffung von cementierten Gruben etc., welche über 1,000,000 Thlr. betragen würden. Die Kosten, welche bei eingeführter Canalisation sowohl für die Commune, als den Hauseigentümern und Miethern entstünden, seien erheblich. Sie beständen in der Fortschaffung der Trümmen und Faulgräben, Vermeidung der Verunreinigung der Mottlau und der Radaune, Erleichterung des Verkehrs in den Straßen der Stadt, Fortschaffung der Abtrittsgruben und Drainirung des Keller- und des Untergrundes. Die Betriebs- und Unterhaltungskosten beziffern sich auf jährlich 5700 Thlr. — An diesen Vortrag schloß sich durch gestellte Fragen eine Discussion. Hr. Stübke glaubt, daß das Spl., welches längs der Mottlau geht, doch tiefer als der Wasserspiegel gelegt werden müsse, und um dies ausführen zu können, müßte eine Spundwand gezogen werden, welche das Andrängen des Wassers verhindere. Hierin steht er eine Schwierigkeit, welche nicht leicht zu überwinden sein werde. Herr Licht: Dies sei eine Detailfrage, welche bei dem Hierauf der Herren Wiebe und Katbam zur Sprache gekommen und allerdings einiges Bedenken erregt habe. Man habe ursprünglich projectirt, den Canal durch die engen Straßen zu ziehen, indessen sei man davon wegen der noch größern Schwierigkeiten, welche dieses Project nach sich ziehe, abgekommen und habe beschlossen, den Canal längs der Mottlau unter der Langenbrücke wegzuführen. Unausführbar sei dies gar nicht. Die größte Schwierigkeit liege an der schmalen Stelle des Krähthors. Hier müsse man, um die Mottlau nicht einzunengen, ein eisernes Rohr mit den Canälen in Verbindung bringen. Sollte statt der Langenbrücke ein festes Kai beliebt werden, dann würde jede Schwierigkeit gehoben sein. Andernfalls könne man den Canal auf Rölle legen. Hr. Dr. Lampe verlangt Aufklärung, durch welche Mittel das Aufsteigen der Gase durch die Röhren in die Häuser verhindert werde. Herr Licht: Nach dem Wiebe'schen Project werden die Röhren von unten eingelegt und nach oben über die Häuser fortgeführt. Alle Gase, welche sich aus den Canälen entwickeln sollten, würden so durch die Röhren über die Häuser abgeführt werden. Indessen glaube er, daß, da die Anrathmassen so leicht verdünnt und weggeführt werden, aus den Canälen Gase sich nicht entwickeln könnten, da ein Gährungsproceß in denselben nicht stattfinden. Wohl aber könnten Dünste sich entwickeln, wenn Verstopfungen eintreten möchten. Dieser Fall sei aber kaum denkbar, weil eine solche Verdünnung der Anrathmassen stattfindet und das Rohr ein großes Gefälle hat. Auch auf den Straßen seien Ventile pro-

jectirt, welche die Abführung der etwa entstehenden Gase bewirken. Bezüglich der Niederstadt werde das Project noch einer Revision unterworfen; man habe ursprünglich projectirt, das Mottlauwasser zum Spülen zu verwenden. Wegen des geringen Druckes aber, welcher wegen der niedrigen Lage der Mottlau nur herbeigeführt werden könnte, sei man davon abgegangen und projectirt jetzt zur Spülung der Kanäle auf der Niederstadt gleichfalls das Radaunewasser zu verwenden, zu welchem Zwecke eine Röhrenleitung durch den Stadtgraben stattfinden müsse. Herr Lange fragt an, ob man bereits bestimmte Erfahrungen gesammelt hat, daß die Gase durch die projectirten Ventile beseitigt würden. Herr Licht: Ich füge sich auf die von Herrn Katbam in der Commission abgegebenen Erklärungen, wonach die von Herrn Wiebe projectirten Ableitungsrohre und Ventile zu dem Zwecke vollkommen ausreichend wären. Herr Ridert constatirt, daß die Gase gar keine nachtheiligen Folgen für die Gesundheit hervorrufen. Alle Berichte, welche dem englischen Parlament in dieser Beziehung vorgelegt worden sind, ergeben dies. Wenn dennoch Epidemien hervorgerufen worden sind, hat es stets in der fehlerhaften Construction der Anlage gelegen. Herr Jungfer glaubt, daß die Canalisation auf Cholera-Epidemien gar keinen Einfluß ausüben werde, und führt als Beispiel Kollabien und Culm an, beides gesund gelegene Orte, in denen die Cholera bedeutende Opfer verlangt habe. Herr Dr. Semon: Die Canalisation hat mit der Cholera nichts zu schaffen. Ob aber der Gesundheitszustand der Stadt Danzig sich durch die Canalisation bessern werde, lasse sich nicht dadurch beurtheilen, daß man an Culm und Kollabien einen Maßstab lege. Beide Orte hätten keine Canalisation. Man müsse englische Städte sich zum Beispiel nehmen, wo Canalisation ist und die Cholera-Epidemien nach derselben bis fast auf Null reducirt worden sind. Auch dieser Herr Redner widerspricht der Annahme, daß die sich etwa entwickelnden Gase aus den Röhren irgend wie nachtheilig wirken könnten. — Hr. Dr. Richter: Die Ausführung der englischen Erfahrungen sind nachgerade schon anständig geworden. Wir brauchen diese Mitteltheilungen nicht, wir haben Beispiele, die uns sehr viel näher liegen. Magdeburg geht mit der Canalisation seit vielen Jahren successiv vor. Die Zustände sind dort ziemlich dieselben wie in Danzig. Bei der letzten Cholera-Epidemie in Magdeburg haben diejenigen Straßen, welche canalisiert waren, fast gar keine Choleraerkrankungen gehabt, dagegen die dem Winde ausgesetzten Straßen von ihr besonders begünstigt waren. Man kann aber Niemandem die Versicherung geben, daß, wenn wir die Canalisation haben, die Cholera nicht mehr zu uns kommen werde, dagegen sei gewiß, daß sich die Zustände, wie in Magdeburg, durch die Canalisation auch hier sehr bessern werden. — Die Beantwortung der auf die Canalisation bezüglichen Fragen wurde vertagt.

Das am 7. Januar d. J. erwählte Comité, welches den Zweck hat, gute Arbeiterwohnungen zu beschaffen, hat vorgestern unter dem Vorsitz des Herrn Gibsone eine Sitzung gehalten. In derselben theilte Herr Sanitätsrath Dr. Abegg mit, daß die Familie des verstorbenen Commerzienrathes H. B. Abegg, welcher letzterer von 1816 bis 1853 in Danzig gelebt hat, im Sinne des Verstorbenen, welcher den Plan, hier gute Arbeiterwohnungen zu bauen, seit lange hegte, ein Kapital von 20,000 Thlrn. für diesen Zweck bestimmt hat. Die Wohnungen sollen nach der Bestimmung des Geschenkgebers in der Regel zu den gewöhnlichen Miethspreisen an ordentliche Arbeiter- und kleine Handwerkerfamilien vermietet werden, der Miethvertrag aber zur Instandhaltung der Wohnungen und zur Vermehrung der Wohnungen und Plätze veräußert werden. Herr Abegg fügte hinzu, daß es der Familie erwünscht sein würde, wenn das Comité oder ein Ausschuß desselben die Verwaltung der Abegg-Stiftung übernehmen würde. Herr Gibsone sprach im Namen des Comité's seinen Dank aus. Nach einer längeren Debatte über die Grundzüge der Wirksamkeit der zu gründenden Gesellschaft wurden zwei Commissionen gewählt: 1) zur Feststellung eines Statuts für die gemeinnützige Baugesellschaft (die Herren Gibsone, Grieben und Dr. Semon), 2) behufs Ermittlung von Plätzen resp. billigen, alten, abzubrechenden Häusern (die Herren Felix Behrend, Koch, Licht, Petschow, Ridert und Weinberg). Aus der Mittheilung des Herrn Regierungsrath Delrich erfahren wir, daß hier 246 Kellerrwohnungen, aus je 1 Zimmer bestehend, existiren und darin 1200 Personen wohnen. Im Ganzen existiren in Danzig 14,228 Wohnungen. Davon haben 6537 einen jährlichen Miethswert von mehr als 40 Thln. und 7691 einen jährlichen Miethswert von weniger als 40 Thln.

In der Provinz Preußen zählt man 121 Städte, 54 Flecken, 4068 Dörfer, bei beiden Kategorien der Wohnplätze mit den im Anschluß gelegenen Gütern, 4547 Güter und Vorwerke, nicht im Anschluß von Dörfern gelegen, 564 Kolonien und Weiler und 1872 einzelne Etablissements; mithin Gesamtzahl aller Wohnplätze (Städte und plattes Land) 15,226.

Beschäftigt sind bei der Landwirtschaft 1,441,000 Personen, bei der Industrie 341,000, dem Handel 17,000, bei dem Verkehre (Personal der Eisenbahn etc.) 23,600, bei persönlichen Dienstleistungen 40,000, bei

der Gesundheitspflege und Todtenbestattung 4100, bei der Erziehung und dem Unterricht 7600, bei den Künsten und Wissenschaften 1250, bei dem Gottesdienste 1425, bei der Staats- und Gemeindeverwaltung 6104, bei der Justiz 2640. Von Personen ohne Berufsbeschäftigung leben aus eigenen Mitteln (Familienhäupter und Alleinstehende) 17,100, sind Almosenempfänger 44,000. — Der Sprachverschiedenheit nach giebt es in der Provinz deutsche Familien 408,253, polnische, masurische, kassubische 140,047, litauische 30,770, turische 83. Es sprechen also eine andere als die deutsche Sprache 170,900 Familien. — An Grundbesitz besitzt die Provinz Gärten 311,212 magdeb. Mrg., Ackerland 11,560,293, Wiesen 2,499,884, beständige Weide 2,047,524, Staats- und Privatwaldungen 4,348,482, mithin gesammte Culturobjecte 20,767,395 magd. Mrg. — Gebäude werden in der Provinz gezählt 645,735, und zwar 11,237 öffentliche und 634,498 private. Unter den letzteren befinden sich 1493 für den Gottesdienst, 4594 für den Unterricht, 965 Armen- und Krankenhäuser, 1960 für die Staatsverwaltung, 1731 für die Decapoliizei- und Gemeindeverwaltung und 494 für die Militärverwaltung; unter den letzteren sind Privatwohnhäuser 276,559, Fabrikgebäude, Mühlen und Privatmagazine 17,531, Ställe, Scheunen und Schuppen 340,408. — Viehstand besitzt die Provinz Preußen: Pferde 501,442, Rindvieh 1,013,750, Schaafe 3,366,716 (darunter nur 916,051 unveredelte), Schweine 583,724, Ziegen 25,467, Maulthiere 29 und Esel 136. Unsere Provinz hat unter allen übrigen Provinzen des preussischen Staates die meisten Pferde und die wenigsten Esel. — Für die Gesundheitspflege zählt die Provinz 1363 Heilpersonen (darunter 1445 Hebeammen) und 209 Apotheken. — An Bildungsanstalten zählt die Provinz: A. Öffentliche Unterrichtsanstalten: 1. Elementarschulen 4593; 2. Mittelschulen für Söhne 47; 3. Mittelschulen für Töchter 35; 4. Höhere Bürger- und Realschulen 10; 5. Gymnasien 22; 6. Universität Königsberg; 7. Seminare 10. B. Privatunterrichts-Anstalten: 1. Elementarschulen 161; 2. mütterliche und höhere Privatschulen: 1. für Söhne 14, 2. für Töchter 54. C. Provinzial-, Kunst-, Gewerbe-, Ackerbau-, Navigations- und Handelsschulen 17. D. Handwerker-Fortbildungsschulen 53. E. Kleinkinder-Bewahranstalten 41. Fräuleinsche Kindergärten 5. — Kirchen und gottesdienstliche Versammlungsorte: der Griechen 3, der Mennoniten 24, der Juden 114. Unter den 37,653 Juden sind nur 256 mit Erziehung, Unterricht, Künsten, Wissenschaften, im höheren Communal-Verwaltungsdienst und 89 im niederen Communal-dienst beschäftigt.

Nach einer von dem landwirthschaftlichen Ministerium veranlaßten Zusammenstellung der wichtigsten Lebensmittel in der preussischen Monarchie im Erntejahre vom 1. August 1867 bis 31. Juli 1868 im Vergleich mit den beiden Vorjahren ist der Preis bei fast allen darin bezeichneten Gegenständen im letzten Jahr bedeutend in die Höhe gegangen: Weizen pro Scheffel von 75 auf 116 Sgr., Roggen von 55 auf 85 Sgr., Gerste von 44 auf 64 Sgr., Hafer von 32 auf 42 Sgr., Erbsen von 73 auf 91 Sgr., Kartoffeln von 17 auf 28 Sgr., Talg pro Pfund von 5½ auf 5¾ Sgr., Rindfleisch von 4½ Sgr. auf 4¾ Sgr., Schweinefleisch von 4½ auf 5½ Sgr., und nur bei Butter ist eine ganz geringe, bei Heu und Stroh eine bedeutende Preis-Ermäßigung eingetreten.

[Theatralisches.] Trotz der sehr bedeutenden künstlerischen Erfolge, deren unser geheimer Gast, Hr. Wolff, sich hier zu erfreuen hat, wird dieselbe für jetzt doch nur noch dreimal unsere Bühne betreten, und zwar morgen als „Maria Stuart“, Montag als „Jungfrau von Orléans“ und Mittwoch in dem neuen Schauspiel: „Gustav Wasa, oder Maske für Maske“, von Bernhard Scholz. Wir machen unsere Theaterfreunde auf diese Vorstellungen ganz besonders aufmerksam, da wir es hier mit einem Gaste zu thun haben, der augenblicklich als Stern erster Größe am theatralischen Himmel glänzt.

Hildebrandt's berühmtes Gemälde „Unter dem Aequator“ ist hier eingetroffen und wird von Sonntag ab öffentlich ausgestellt sein.

Die hiesige Schuhmacher-Innung hat in einer General-Versammlung beschlossen, eine Productiv-Affociation zu gründen. Dieselbe soll zwar Innungs-Institut werden, jedoch die Ausführung für Rechnung der Theilhaber geschehen.

Aus dem naturwissenschaftlichen Vortrage des Herrn Secretair Sieslaw im Steegemann'schen Locale in Dhra wird uns Folgendes berichtet: Indem Referent zunächst die Leitung, Ansammlung

und Ladung der Elektrizität als Ausgangspunkt seines Vortrages annahm, beschrieb er, wie man im Stande sei, die Elektrizität in einem so starken Maße anzusammeln, daß sie eine furchtbare Wirkung hervorbrächte, wenn man sie mit einem Male frei ließe, gab hierauf eine spezielle Uebersicht über die Zusammenfassung und Handhabung einer zu diesem Zweck konstruirten Maschine und ging dann zur Erklärung über: wie man die Elektrizität fesseln könne, und gab das dabei zu beobachtende Verfahren mit den demselben vorausgehenden Einrichtungen an, erklärte Ladung und Entladung der Elektrizität und welche Rolle die Elektrizität bei einem Gewitter spiele, und kam zu der Schlußbetrachtung bei diesem Thema, daß die Erde selbst eine große Elektrifizierung sei, da nicht nur ihre Bewegung, ihre Anziehung, die innere Wärme, das Sonnenlicht, die Luftströmung und der Lauf der Gewässer fortwährend Elektrizität trennen und vereinigen, sondern in jedem chemischen Vorgange in der Natur Elektrizität erzeugt werde. Darauf wurde eine Besprechung über den Galvanismus eingeleitet.

— [Weichsel-Trajekt.] Terespol - Culm über die Eisdecke bei Tag und Nacht; Warlubien - Graubenz zu Fuß über die Eisdecke nur bei Tage; Czermisch - Marienwerder ebenso.

— Zu der vakanten Pfarrerstelle in Trutenau und Herzberg, welche vom hiesigen Magistrat als Patron vergeben wird, haben sich bereits 10 Bewerber gemeldet.

— Vor dem Polizei-Gericht in Königsberg wurden zwei Fleischer wegen Verkaufs trichinenhaltigen Fleisches zu 25 Thlr. resp. 50 Thlr. Geldbuße event. entsprechender Gefängnisstrafe verurtheilt. Der Sachverständige Medicinrath Dr. Pincus hatte erklärt, daß ein trichinöses Schwein jedenfalls ein krankes Thier und sein Fleisch als verdorbene Eßwaare anzusehen sei, auch noch nicht feststehe, ob durch Kochen das Fleisch unschädlich wäre.

Stadt-Theater.

Als dritte Gastdarstellung hatte die Hoffchauspielerin Frä. Wolff Shakespeare's Lustspiel: „Die Widerspenstige“ gewählt. Sie zeigte sich in der Auffassung, wie in der Durchführung der „Catharina“ wirklich erhaben. Schöne Naturmittel, künstlerische Durchbildung, feuriges Leben und dabei weise Gemessenheit — diese Harmonie zwischen ihren Mitteln und deren Verwendung und Ausübung, verbunden mit dem wohlgefälligen und Edlen, ja Poetischen ihrer ganzen Erscheinung ließen Frä. Wolff auch gestern wohlverdiente Triumphe feiern. Sie besitzt die treueste Wahrheit in der Darstellung, eine glühende Phantasie in der Auffassung des wiederzugebenden Charakters und ausgezeichneten Geschmack bei dessen idealistischer Aus schmückung. Ihr Spiel zeigte wieder die denkende Künstlerin in allen Nuancirungen, nirgends erblickte man eine angewöhnte Manier. Frä. Wolff electrifirte das Publikum und brachte mehrere Male bei offener Scene stürmische Beifallsbezeugungen hervor. — Aber auch Herr v. Ernest gab den Petruchio von Anfang bis zu Ende mit weiser Berechnung und der Entwicklung viel inneren Lebens. Frä. Körnig I. (Bianca) ist nicht ohne Talent, ihr Organ jedoch für unsere Bühne nicht ausreichend. — Der Bapst des Herrn Ulrich und der Vicentio des Herrn Nötel waren der Anerkennung werth. — Die Herren Richard, Freemann und Bauer spielten ihre Rollen mit vielem Verständniß. — Recht drastisch gab Herr Schirmer den Tranio, wie denn auch Herr Alexander als Grumio sehr ergötzlich war. — In dem Schlußstück des gestrigen Abends: „Die Schauspielerinnen“ von Friedrich hatte Frä. Wolff noch einmal Gelegenheit, ihre hohe Begabung leuchten zu lassen. Ihre Verkleidungs scene war unübertrefflich und riß zur Bewunderung hin. Daß zum Schluß der Vorstellung der verehrte Gast durch stürmischen Hervorruuf geehrt wurde, versteht sich wohl von selbst.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Der Trafschiffer Jos. Pilatowski aus Polen befand sich im August 1867 im Laden des Kaufmanns Zills in der Breitgasse. Er war ziemlich ange trunken und forderte den ebenfalls dort anwesenden Arbeiter Mich. Zago auf, ihn nach einem Kleiderladen zu führen, woselbst er sich Kleider kaufen wolle. Sie waren bis zur Speicherinsel gekommen, als Pilatowski sich hinsetzte und fand, daß ihm sein Portemonnaie mit 2 Silberrubeln und 25 Sgr., sowie seine Börse mit 6 Thlrn. 20 Sgr. aus den Hosentaschen verschwunden waren. Eine Brieftasche mit 300 Rubeln, welche er in

der Brusttasche verwahrt hatte, vermißte er gleichfalls. Während Pilatowski seinen Verlust feststellte, war Zago plötzlich verschwunden. Der Pilatowski ist nur auf der Polizei mit dem Zago konfrontirt worden, wobei Ersterer den Verlust des qu. Geldes dem Zago gegenüber behauptet hat, demnach ist er nach Polen gegangen, und hat durch seine Vernehmung nichts festgestellt werden können. Daher ist die Anklage nur auf Grund des von Zago abgelegten Geständnisses, dem Pilatowski 2 Rubelscheine und 25 Sgr., ferner 6 Thlr. 20 Sgr. gestohlen zu haben, erhoben und gleichzeitig dessen Vater, Schuhmachergeselle Ferd. Mart. Zago von hier, welcher geständig von dem gestohlenen Gelde 5 Thlr. an sich gebracht hat, wissend, daß es gestohlen war, der Hehlerei angeklagt. Der Gerichtshof verurtheilte Zago jun. zu 3 Monaten Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht und den Zago sen. zu 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust.

2) In der Nacht vom 14. zum 15. Septbr. v. J. fuhr der Fleischermeister Scheidler von hier durch Lange fuhr. Zwei Männer traten an ihn heran und wollten mit ihm fahren. Scheidler ging darauf aber nicht ein, er trieb sein Pferd an, während einer jener Männer, der Maurergeselle Carl Ed. Wisogki, eine Latte über dessen Wagen schob, welche Scheidler wieder herunterwarf. Aus Aerger hierüber schlug Wisogki dem Scheidler mit der Latte mehrmals über den Kopf und über die Hand. Der Gerichtshof verurtheilte den Wisogki wegen vorläufiger Mißhandlung zu 4 Wochen Gefängniß.

3) Der Arbeiter August Julius Marin von hier, der vom Herbst 1866 bis zum Juni 1868 bei dem Kaufmann Schulz in dessen Dachpappenfabrik zu Regan als Arbeiter fungirte, hat eingestanden, vor seiner Entlassung im Sommer 1868 an den Kornträger Rowicki zu Schulz eine Quantität Dachpappen für 8 Gulden verkauft zu haben, welche aus der Schulz'schen Fabrik her rührten. Er will dieselben rechtlich von Schulz entnommen und auf sein Conto haben schreiben lassen. Nach dem eidlichen Zeugniß des Schulz hat er aber nur einmal, und zwar im April v. J. von demselben eine Quadrat ruthe Pappe No. 3 und ein Paß Nägel für zusammen c. 2 Thlr. 13 Sgr. entnommen, während die an Rowicki verkaufte Pappe No. 2 war, wie sich Schulz nachträglich überzeugt zu haben glaubt. Mit absoluter Bestimmtheit kann Schulz nicht behaupten, daß die an Rowicki verkaufte Pappe eine andere, als die von Marin im April von ihm gekaufte sei. Hiernach erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung des Marin.

4) Am 30. Septbr. v. J. übertrug der Kassirer Berna den Arbeitern Karl Noegel und Ludwig Blum das Ausladen eines mit Leinwand beladenen, im Schiffer'schen Wasser liegenden Schiffes für die Handlung Makowski. Nachdem die Arbeit beendet war, ließ Blum am 1. Octbr. v. J. von dem Gehilfen Wolff, der die Arbeit beaufsichtigte und die Rüden ver wogen hatte, sich einen Zettel über die Arbeit geben, ging damit nach dem Makowski'schen Comtoir und erhielt hier auf Grund des Zettels den Betrag von 9 Thlrn. 25 Sgr. von dem Beirath der gedachten Handlung. Am Nachmittag desselben Tages, zu einer Zeit, wo der Beirath nicht im Geschäft war, erschien der Arbeiter Ludwig Rögel im Makowski'schen Comtoir und forderte das Geld für die Arbeit nochmals, obwohl Blum dasselbe bereits erhalten hatte. Von Berna nach dem Anweisungszettel gefragt, gab Rögel an, Wolff habe denselben nicht gegeben, weil er das Gewicht nicht gewußt habe. In Folge dessen erhielt Rögel ebenfalls 9 Thlr. 25 Sgr. Er ist deshalb des Betruges angeklagt. Der Gerichtshof sprach den Rögel frei, weil sich herausgestellt hat, daß er gar nichts davon gewußt hat, daß Blum den Arbeitsver dienst bereits abgehoben, auch seine Behauptung, Wolff habe das Gewicht nicht gewußt und daher keinen Anweisungszettel geben können, richtig ist, und daß dieser erst später, als er dem Rögel dies gesagt hatte, den qu. Zettel dem Blum eingehändigt hat.

5) Die unverehel. Carol. Dombrowski von hier hat im Sommer v. J. der Eigenthümerin Louise Busch und deren Schwester 4 Strümpfe und 2 Hemden gestohlen. Sie wurde dafür zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

6) Die separirte Julianne Charlotte Krüger hier wurde von der Anklage, dem Töpfergesellen Kaufmann Handwerker gestohlen zu haben, freigesprochen.

7) Die Arbeiter Friedr. Wilh. Klenowski und Franz Valentin Strymowski von hier haben geständig dem Militairfiskus mehrere Bretter gestohlen. Ein Jeder von ihnen erhielt eine Woche Gefängniß.

8) Die Inleute August Scuba, George Scuba und Eduard Klein aus Trutenau sind im Besitz von 1½ Scheffel Weizen betrogen worden, von dem ihnen zur Last gelegt wird, daß sie denselben ihrer Brodfrau, Wittwe Lebbe in Trutenau, gestohlen haben. Sie be streiten den Diebstahl und behaupten, den Weizen auf dem Felde gefunden zu haben. Da für den Diebstahl kein Beweis vorlag, wurden sie auf Grund ihres Geständnisses wegen Unterschlagung zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt.

9) Die unverehel. Anna Renate Elisabeth Thießen von hier hat im November v. J. von einem an der Motlau freilegenden Steinofnenkaufen eine Quantität von ca. ½ Scheffel gestohlen. Sie erhielt dafür — im Rückfalle — 14 Tage Gefängniß.

10) Die Arbeiter Heinrich Czatoski und Friedr. Benfer in Praust wurden wegen gewaltsamen Widerstandes gegen den Gendarm Wurm und der Töpfer gesellen Rud. Gehrmann von hier wegen gewaltsamen Widerstandes gegen den Polizei-Sergeanten Spruit, bei Vornahme einer Amtshandlung, zu je 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Aus dem Leben eines Marien-Thalers.

Ein Märchen.

(Fortsetzung.)

Nach manchen ermüdenden und wenig erfreuenden Abenteuern führte mich mein Schicksal endlich an einen Ort, der von der Natur so reichlich ausgeschmückt dasag, wie die meisten Thäler der Heilquellen, welche sie mit ihren schönsten Kränzen zu umwinden pflegt. Auch kamen aus allen Welttheilen Kranke und Preß-hafte hierher, um Heilung zu suchen. Die Mehrzahl jedoch gehörte zu jenen Unheilbaren, die reisend sich selbst zu entfliehen glauben, und im Taumel das zu vergessen suchen, was mit unauslöschlichen Zeichen in ihrem Gewissen, in ihrem Herzen oder in ihrer Erinnerung steht. Auch kummerten sich Wenige um den Anblick der herrlichen Natur, deren Harmonie ihnen Eintönigkeit dünkte und von dem grünen Teppiche der Erde flogen die Weisten an dem grünen Tisch im Kirsaal. Bleiche, hagere Gestalten umlagerten denselben mit unheimlichem Glanz in dem Augen, als wäre ihre ganze Seele schon zu Metall geworden.

„Verloren! Gewonnen!“ waren die einzigen Worte, die das beängstigte Schweigen unterbrachen. Ich lag auf der Seite des Vanquiers und suchte — Menschen. Da öffnete sich der dicht gedrängte Kreis und ein junger, bleicher Mann mit schönen Zügen trat hervor, es war Carlos. Er ist noch reich, dachte ich, woher käme sonst die ihm bezeugte Ehrfurcht, und ein höllischer Gedanke durchzuckte meine Seele. Noch war ich blank und glänzend genug, um durch das Spiel der auf mich fallenden Lichtstrahlen Carlos Auge auf mich zu lenken und wußte ihn so unermüdlich zu locken und zu reizen, daß er näher herantrat und zu spielen begann. Neuerdings bewährte sich mein Fluch und ich war froh darüber. „Verloren!“ tönte es immer fort, und immer wagte er es auf's Neue, um das Verlorene wieder zu gewinnen, bis endlich sein letztes Goldstück auf der Karte stand. — Sie verlor — er stürzte hinaus — man kennt das Ende. Ein Knall und es war vorbei. Unbetrauert sentte man ihn in sein frühes Grab. Indes, wo Carlos Herz ruhte, die düstern Rosen erblühten, war sein Hügel bald ein Gestrüpp von Nesseln und Dornen.

Ich war des Spieles satt, mich widerte die Stätte an, auf der Leben und Ruhe geopfert wurde, und während der Verwirrung, die Carlos Selbstmord hervorrief, stahl ich mich leise fort und verbarg mich in einer tiefen Ritze des Bodens. Als des andern Tages ein Arbeitsmann die blutigen Spuren tilgte, offenbarte ich mich und froh und glücklich trug er mich in sein dürftiges Haus.

Froh jubelte ihm seine Martha entgegen und das Willkommen der Kinder war stürmisch; als er aber mich auf den Tisch legte, da gab es des Zuhels kein Ende. Nur Martha, als sie hörte, woher ich käme, schüttelte den Kopf und sagte: „Mann, das ist Sündengeld, das bringt kein Glück. Gib es mir, ich will eine heilige Messe lesen lassen für des Selbstmörders Heil.“ Ich fühlte mich beschämt durch diesen Edelmut. Der Mann erwiderte jedoch: „Glaub' mir, gutes Weib, kein Ding an sich ist sündlich, das Menschen Anwendung macht es erst dazu. Das Geld ist mein von Rechtswegen, denn man erlaubte mir, den Fund zu behalten, und wenn mir uns jetzt Brod und Speise kaufen, um unserm Leib zu neuer Arbeit zu stärken, so kann dies Gott nur wohlgefällig sein.“ „Das mag wohl sein,“ rief Martha eifrig, „ich esse jedoch keinen Bissen von dem, was du damit kaufen magst.“ „Nun so thue damit was du willst,“ sagte begütigend der Mann, „ich freute mich auf einen guten Tag, doch mag ich ihn nicht ohne dich.“

„Du sollst ihn auch mit mir und von mir haben“, rief Martha mit Stolz, „denn, als ich heute drüben im Herrschaftshause schenkte, da gab mir das gnädige Fräulein Kuchen für die Kinder, und Brod und Braten für dich, und da dachte ich bei mir, ein Schälchen Wein dürfte auch nicht schaden, und so wollen wir uns gütlich thun, ohne des sündigen Geldes zu bedürfen.“ Es ist obenrein ein Marien-Thaler“ setzte sie hinzu, „diese Spieler sehen und glauben doch gar nichts!“

Die guten Leute waren glücklich. Traurig blickte ich sie an, denn ich fühlte, daß ich bald von hier scheiden mußte, nachdem ich endlich wieder Menschen gefunden hatte, die mit warmen Herzen und festen Banden an einander hingen.

Des andern Tages nahm mich Martha, und den kleinen Josef an der Hand, wollte sie mich zur Pfarre tragen. Es war ein rauher Weg durch Gestrüpp und durch Steingeröll und die kleinen Füße

des Jungen litten arg. Als wir endlich in's Pfarrdorf kamen, blieb er bei einem Schusterladen stehen und blickte sehnsuchtsvoll nach ein Paar Schuhen, die seine Füße vor Wunden und Schmerzen schützen konnten. Die Versuchung war für das Mutterherz zu groß, ich wurde hingegeben, und nur wenige Groschen erübrigt vom Opfer. Jubelnd sprang Josef einher, still und beschämt ging die Mutter an seiner Seite nach Hause und ich war wieder hinausgestoßen in die mir widrige Menge.

Auf einigen Umwegen kam ich endlich in den Schrank eines Geizhalses und ward hinzugehan zu vielen Brüdern, deren Verführung mir jedoch ein Grauel war, denn gar Mancher war mit Blut und Thränen besetzt und mich schauerte in meiner finsternen Behausung, wenn irgend einer meiner Gefährten die Stimme erhob, um sein Leben oder seine Thaten zu erzählen. Der Geizhals liebte uns mehr als seine Seele und zitterte für uns mit eifersüchtigem Bangen. Nur bei düsterem Lampenschein durften wir aus unserm Versteck hervor, da grinste er uns gepensig an und herzte und küßte uns, daß ich vor Ekel hätte sterben mögen. Ich wollte Freiheit um jeden Preis, und als ich eines Abends Geräusch an unserer Thür hörte, ergriff ich meine Brüder und zog sie mit großem Geräusch zu Boden. Dadurch wurde der Schatz verrathen, und in der nächsten Nacht entriß man der Leiche unsers Herrn den Säckel, der uns enthielt. Die Mörder theilten frieblich die reiche Beute und so kam ich in eines Banditen Besitz, der bei der gewohnten Ausübung seines Handwerks seine Familie eben so wenig als die Neugierlichkeiten der Religion vergaß. Der Marien-Thaler schien ihm keine gewöhnliche Münze, und bald hing ich als Amulet am Halse seiner kleinen Marietta. Diese war ein wunderschönes zehn-jähriges Mädchen. (Schluß folgt.)

Bermischtes.

— Der „so sehr renommirte Wetterprophet“ Seyced in Prag hat abermals folgende Wetterpropheteiung vom Stapel gelassen: Der Januar 1869 wird durchaus feucht und trübe sein und viel Regen und Schneeflocken haben; der 4., 5., 6., 8. und 10. Februar sind sonnig, mit Eisfrösten in der Nacht; die übrigen Tage und Nächte sind trübe, feucht und regnerisch. — Der März ist durchaus trübe, feucht und regnerisch und sehr stark neblig. Am 26., 27., 28. und 30. fallen starke Schneeflocken mit Regen. Im ersten Viertel des April sind in den tiefer liegenden Gegenden Hochwasser zu befürchten. Die Erndte von Getreide, Obst, Heu, Kartoffeln, Kraut etc. wird eine gesegnete sein. (Wenn's eingetroffen ist, wollen wir auch dran glauben!)

— [Wie alt eine Bettlerin sein muß!] Als dieser Tage einer Frau, die in unsere Expedition kam um zu betteln, vorgehalten wurde, daß sie doch sehr rüstig sei, um noch arbeiten zu können, entgegnete dieselbe höchst aufgebracht: Nun, erlauben Sie, ich bin beinahe 50 Jahre alt!

— [Ueber einen Fall wunderbarer Rettung] wird von Landed wie folgt berichtet: Obwohl wir in diesen Tagen hier — 19 Grad R. hatten, ist unsere Viele dennoch nur stellenweise ganz zugefroren; unsere warmen Quellen sind Ursache davon. An einer offenen Stelle des Flusses fiel nun vor drei Tagen der zehnjährige Sohn des Logirhausbesizers Förster in's Wasser. In demselben Moment, als der Knabe von dem reißenden Strome unter das Eis getrieben wurde, bemerkte dies ein Nachbar und rief den Vater des Knaben. Dieser, gerade mit Eishauen beschäftigt, sprang mit seinem Beile herbei; das Eis, durchsichtig, ließ deutlich erkennen, wie der unglückliche Knabe unter der Decke weitergetrieben wurde. Schnell entschlossen, eilt der Vater etwa 100 Schritt voraus und haut rüstig das Eis in der Mitte des Stromes auf, um seinen Sohn, wenn möglich, zu erfassen, sobald er an das aufgebaute Loch herantreibt. In seiner Aufregung aber hatte er nicht erwogen, wie schnell und reißend der Strom oberhalb der Schlüsselbrücke dahinfließt, und während er kräftig mit der Art das Eis durchschlägt, trifft dieselbe zweimal den Kopf seines Knaben, der schon bis zu dieser Stelle herangetrieben ist. Verzweifelt läßt der Vater die Art fallen, und der Knabe treibt unter dem Eise weiter, wird aber wenige Minuten darauf an der Schlüsselbrücke an einer etwa 20 Fuß langen, offenen Stelle sichtbar; man eilt herbei, zieht ihn heraus, und — der Knabe lebt noch, und obschon er etwa fünf Minuten unter dem Eise gewesen ist und von seinem Vater zwei Arthiebe in den Kopf erhalten hat (zwei Wunden, die Gott Lob nicht bedeutend erscheinen), befindet er sich außer Gefahr.

— Ein durch die Art der Ausführung interessanter Diebstahl ist kürzlich in der Nähe von Stade vorgekommen. Es sollen nämlich die Diebe, nachdem sie mittelst Einbruch in das Haus eingedrungen, die schlafenden Bewohner durch Anwendung von Chloroform betäubt und so vor augenblicklicher Entdeckung gesichert, sich in den Besitz einer namhaften Geldsumme gesetzt haben. Die zur Entdeckung der raffinierten Gauner sofort eingeleiteten Schritte scheinen bis jetzt leider noch ohne allen Erfolg geblieben zu sein.

— [Höflicher Styl.] Von einem Leichenschauer im badischen Oberland wurde nachstehende eigenthümliche Todes-Anzeige an einen Notar eingeschickt: „An ein großherzogliches badisches Herr Notar. Diesen Morgen um halb vier Uhr starb die Leiche des verstorbenen Ursula Krager aus Mangel an Impressen, was mir ein großherzoglich badisches Herr Notar nicht übelnehmen werden. Nachdem sich alle Zeichen des Todes gezeigt haben, kann somit übermorgen um halb 4 Uhr Coplan Vogel beerdigt werden.“

— [Die schönste Tugend ist Bescheidenheit.] Die Wiener „Sonn- und Montags-Zeitung“ enthält eine Schilderung des von dem Künstlerverein Hesperus veranstalteten Balles, worin folgende pikante Stelle vorkommt: „Ein echt spanischer Strohhut bedeckte das Haupt des, dem darzustellenden Charakter, ganz entsprechend stattlich schönen Mannes, eine goldene Rose schmückte die Brust der jungen, anmuthigen, an seinem Arme wandelnden Dame.“ — Der Wiener „Figaro“ bemerkt dazu: Für jene Leser, denen dieser Satz nicht pikant genug vorkommen sollte, wollen wir noch bemerken, daß der von der „Sonn- und Montags-Zeitung“ geschilderte „stattlich“ schöne Mann“ niemand Geringerer als der Eigentümer der „Sonn- und Montags-Zeitung“ selber und die „junge, anmuthige, an seinem Arme wandelnde Dame“ die Gattin desselben Eigentümers derselben „Sonn- und Montags-Zeitung“ gewesen ist. Der Gatte erschien nämlich als Marfori und die Gattin als Isabella.

— [Medinawurm.] Kürzlich wurde bei einem Neger, einem Einwohner der Südküste Afrika's, ein Medinawurm gefunden. Ein französischer Marine-Chirurg durchstach denselben einen Absceß am Beine, den er für einen Karbunkel hielt. Doch aus der Deffnung der Wunde kam ein Wurm zum Vorschein. Das Thier, dessen Kopf mit einer Art Saugrüssel versehen war, wand sich langsam in die Höhe, bis nach und nach ein Viertel seiner Länge ausgekrochen war. Der Arzt nahm, wie das bei der Operation des Medinawurms üblich, ein hölzernes Stäbchen und hielt dasselbe dem Wurme vor, der sich ganz darauf aufrollte. Er hatte die Länge von fast 3 Fuß. Der Medina- oder Guineawurm findet sich in den heißen Gegenden Afrika's und Asiens, seltener in Amerika und Europa. Er gehört zu den Fadenwürmern, welche das Zellengewebe der Thiere, namentlich aber auch das des menschlichen Körpers angreifen. Die Neger, welche gewöhnlich barfuß laufen, sind von demselben am häufigsten heimgesucht. Er schleicht sich in das Zellengewebe der Haut ein und pflanzt sich auch dort weiter. Oft lebt er Monate lang ruhig, wenn er aber auf die Nerven drückt und Muskelfasern umschließt, so verursacht er furchtbare Schmerzen und Krämpfe. Er wird wohl bis zu 12 Fuß lang und sein Vorhandensein äußerlich durch eine Geschwulst angedeutet, welche erweicht und dann aufgeschnitten werden muß. Die nun folgende Aufwicklung auf ein Stäbchen darf nur langsam geschehen und dauerte oft mehrere Wochen; denn reißt er ab und fault unter der Haut, so geht durch Brand oft das ganze Glied verloren.

— [Als ich eines Tages den Zug verpaßt hatte,] erzählt Jemand, der den Westen Amerika's bereist hat, ging ich langsam durch den kleinen Ort bis zu dem Kirchhof. Schon die Inschrift belehrte mich, daß derselbe, wie die meisten in Amerika, auf Aktien gegründet war und einer Privatgesellschaft gehörte. Ich trat ein und fing mit einem dort beschäftigten Arbeiter ein Gespräch an. Ich erfuhr, daß der Kirchhof erst ein und ein halbes Jahr alt sei und wunderte mich sehr über die außerordentlich große Anzahl der Gräber mit ihren weißen eleganten Grabsteinen. „Das hat sein Aber, mein Herr,“ erwiderte der Todengräber, den ein Trübsal geschwächt gemacht hatte, „die meisten Grabsteine sind Puppen!“ Als mir der Ausdruck etwas dunkel schien, fuhr er fort, „ja Pupper, d. h. sie stehen da, wie eine Reihe Zähne, aber Keiner ist darunter begraben. Wenn man auf der Eisenbahn sitzt, kann man die blanken Dinger glänzen sehen. „An dem Kirchhof ist noch was zu verdienen, sagt

dann Einer oder der Andere, der geheiht vortrefflich!“ Und so nimmt Mancher eine oder ein paar Aktien, um vielleicht später einmal die Zinsen und Dividenden hier selbst unter solcher Puppe abzulegen!“

— Man betreibt jetzt in Melbourne (Australien) die Schaffschur mit Dampf. Eine Maschine, fast in Gestalt einer Maurerkelle, steht durch ein Gutterpercharohr mit einem kleinen Dampfkessel in Verbindung. Sie wird gebraucht grade wie die Schere und arbeitet angeblich schneller, reiner und ohne Gefahr für die Schur oder das Schaf selbst.

Meteorologische Beobachtungen.

4	4	388,31	1,8	MMB.,	schwach, klar.
5	8	341,01	1,2	B.,	do. Regen.
12		340,61	1,6	SW.,	do. neblig, Reg.

Markt-Bericht.

Danzig, den 5. Februar 1869.

Unser heutiger Markt war in matter Stimmung und bei sehr vereinzelter Kauflust haben keine Weizen gekörte Notirungen nur schwach behaupten können; andere Gattungen fanden dagegen selbst zu billigeren Preisen schwer Abzug. Verkauft sind 90 Last, davon 38 Last vom Speicher. Feiner gläseriger 134. 135th. 535. 530; heller oberpolnischer 130/31th. 530; hochbunter 134/35. 128/29th. 525. 522th. 520; hellbunter 130. 132th. 517th. 512th; hübschbunter 134/35. 133/34. 131/32th. 510; hellerer 125/26th. 510; bunter 133. 134/35th. 497th. 490 pr. 5100 th. Roggen unverändert; 130/31th. 377; 128/29. 128th. 367. 366; 124/25th. 362 pr. 4910 th. — Auf Lieferung zum Frühjahr sind gestern Nachmittag noch 30 Last 123/24th. 375 pr. 4910 th. verkauft. Gerste große 110/111th. 360; kleine 103th. 348 pr. 4320 th.

Erbfen 36. 406. 405. 403 pr. 5400 th. Kleesaat weißes 17, rothes 12th pr. Gr. verkauft.

Spiritus 14th pr. 8000 %.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. Dr. Licut. Steffens a. Kleschau. Rechts-Anwalt u. Notar Goldhandt a. Rosenberg. Die Kauf. Cohu a. Elbing, Jünger a. Gera u. Maul a. Offenbach.

Walter's Hotel.

Bürgermeister Salowicki a. Liebenau. Die Kauf. Sachs u. Guthmann a. Berlin.

Hotel zum Kronprinz.

Die Kauf. Hirsch a. Mannheim, Engelke a. Stettin, Siegfried a. Barmen u. Schlefinger a. Berlin.

Hotel de Berlin.

Die Kauf. Drabn a. Waldenburg, Meyer a. Nordhausen, Rathel a. Erfurt, Rutmayer a. Stuttgart u. Norden a. Berlin.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Heine n. Gattin a. Stangenberg u. Heine n. Gattin a. Felgenau. Die Kauf. Kowalski a. Wloclawek u. Bogopp a. Hamburg. Rgl. Domänen-Kontamts-Verwalter Gatt a. Dirschau.

Schmeller's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Weber a. Frankfurt. Rentier Keiser a. Berlin. Lehrer Becker a. Friedland. Die Kauf. Scholz a. Leipzig u. Wichmann a. Gultsee. Deconom Wid a. Marienwerder.

Hotel de Chorn.

Die Gutsbes. Schmidt n. Sohn a. Iherwisch, Carl Wessel u. Ed. Wessel a. Stübien, Mix a. Krieffohl, Hloedenhagen a. Dierwid, Zelge n. Gattin a. Jonasdorf u. Licut. Handt a. Kosenthal. Pfarr-Administ. Howald a. Orhöft. Die Kauf. Philipjohn u. Herwig a. Magdeburg, Jock a. Königsberg, Rudolph a. Arnswalde, Pflaume a. Alsdorfen und Sandroff a. Genthin. Gymnasiallehrer Dr. Körte a. Breslau. Exped.-Chef Jhn a. Lübben.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonnabend, den 6. Februar. (Abonn. susp.)

Vierte Gastdarstellung des Fräul. Louise Wolff vom kbnigl. Hoftheater in Wiesbaden, u. **Gastspiel des Hrn. v. Ernest. „Maria Stuart.“** Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

** Maria Stuart — Frä. Louise Wolff.

Sonntag, den 7. Febr. (IV. Abonn. No. 2.)

„Das Donauweibchen.“ Romantisch-komisches Volksmärchen mit Gesang in 3 Akten, nach einer Sage der Vorzeit, von Friedr. Hensler. Musik von Kauer.

Stadt-Theater.

In Vorbereitung:

Zum Benefiz für Fräulein

Louise Chüden:

Der schwarze Domino.

Romische Oper von Auber.

Vorher: Zum ersten Male:

Adelaide.

Genrebild mit Gesang in 1 Act von Hugo Müller.

(Verfasser von „Schwermann“.)

Musik von Beethoven.